

Claudia Fährenkemper

Armor / Imago

Die fotografische Geschichte von Claudia Fährenkemper liest sich spannend wie ein Krimi. Und so wird der rote Faden zwischen den so unterschiedlichen Motiven erst in der Rückschau wirklich deutlich. Die logische Verbindung zwischen ihren Porträts von Schaufelradbaggern, Käfern und Ritterrüstungen erschließt sich zum einen aus ihren Erfahrungen, die sie als Becher-Schülerin gemacht hat, aber schon während ihres Studiums folgte sie ihrer Neugier nach eigenen künstlerischen Wegen. Anne Kotzan hat mit der Fotografin über ihre Arbeit gesprochen.

Anne Kotzan: Eine längst vergangene Welt der Ritterburgen, Märchen und Mythen tut sich vor mir auf, wenn ich die Rüstungsporträts deiner neuesten Serie „Armor“ (dt. Rüstung) betrachte. Ich sehe geharnischte Streiter in den Krieg ziehen oder auf den Turnierplatz reiten. Was hat dich an dem Thema fasziniert?

Claudia Fährenkemper: Form, Ausstattung und Emblematik der Rüstungen, ihre skulpturale Qualität faszinieren mich ebenso wie die Vorstellung, dass historische Personen diese Rüstungen als schützende Gehäuse leibhaftig getragen haben. Die Auseinandersetzung mit den „maßgeschneiderten“ Harnischen in den Museumssammlungen ermöglichen einen stummen Dialog mit besonderen Charakteren der Vergangenheit und geben eine Idee davon, was von uns Menschen die Jahrhunderte überdauert.

Die Brillanz deiner Fotografien lässt jedes Detail dieser aufwendig wie prächtig gearbeiteten Stücke deutlich zu Tage treten, so dass es sich bei ihren Trägern einst um mächtige Männer gehandelt haben muss. Erstaunlich, wie lebendig sie wirken, obwohl deine Fotografien nur ihre metallenen Hüllen zeigen. Kann es sein, dass diese Wirkung unterstützt wird durch den Ausschnitt des Brustbildes?

Die Aufnahmen sind – wie bei einem klassischen Personenporträt – als Brustporträts angelegt, da es mir nicht um die Dokumentation von unterschiedlichen Rüstungstypen geht, sondern um die skulptu-

rale und materielle Präsenz der Harnische und somit der in Abwesenheit „Porträtierten“. Die „lebendige“ Wirkung hängt aber auch mit der Wahl der Perspektive zusammen, welche die Ausrichtung und Neigung des Helmes bestimmen.

Siehst du neben den historischen Aspekten auch eine Übertragung auf heute? Vielleicht eine symbolische Deutung als Bedürfnis seine innere Verletzlichkeit zu schützen?

Ja, aufschlussreich waren für mich die Entdeckungen in der Ikonographie der Harnische, wie Schlachtszenen, mythologische und biblische Szenen, Bibelverse und Gebetssituationen, die viel über die gerade heute wieder aktuelle enge Verbindung von Machtwillen und Glaube aussagen. Aber auch die eigene Verletzlichkeit, Liebe und die Hoffnung auf Heil und Schutz werden mit aufwendigen Techniken auf den metallenen Gehäusen beschwörend thematisiert.

Rüstungen begegnet man in der Regel nicht in unserem Alltag. Wie und wo hast du deine Motive gefunden?

Ich bin eher zufällig in die Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien gelangt und war sofort fasziniert von der Fülle und kostbaren Gestaltung der dort aufbewahrten Rüstungen, die eigens für Kaiser und große Feldherren angefertigt wurden. Seither bin ich weltweit in Rüstungssammlungen der Museen auf der Suche nach besonderen „Armor-Porträts“.





Kannst du etwas zur Aufnahmesituation im Museum sagen?

Ich arbeite meist an Schließtagen ohne Publikumsverkehr mit einer klassischen analogen 4x5"-Fachkamera auf dem Stativ und verwende lediglich das vorhandene Licht. Langsamkeit und Konzentration auf die Objekte bestimmen die Arbeit.

Ja, man spürt die starke Fokussierung auf dein Motiv, aber auch eine strenge Konzeption als Serie – eigentlich genau wie bei deinen früheren Arbeiten. Deshalb halte ich an dieser Stelle einen Rückblick auf deine Anfänge als Künstlerin für erhellend. Als du deine ersten Aufnahmen von Schaufelradbaggern im Tagebau

gemacht hast, hast du noch bei Arno Jansen in Köln studiert und dich dann 1989 für die Becher-Klasse in Düsseldorf beworben. Was hat es für dich und deine weitere Arbeit bedeutet, bei Bernd und Hilla Becher zu studieren?

Ich habe von ihnen das genaue, exakte Hinschauen gelernt, das Bis-ins-Detail-Verstehen dessen, was ich fotografiere. Ihre Arbeitsweise hat mich dazu bewegt, mich über lange Zeiträume in ein Thema zu vertiefen und es gewissermaßen wie ein Wissenschaftler zu erforschen. Ihre Begeisterung für die Objekte, die sie trotz aller Schwierigkeiten zum Fotografieren aufsuchten, hat mich immer beeindruckt. Die Gespräche und Anregungen von Bernd und Hilla Becher haben meine eigene konzeptuelle



Arbeit nachhaltig geformt. Und letztendlich hat die Auseinandersetzung mit ihrem enzyklopädischen Werk, das Nachvollziehen dessen, was ihnen Wert war zu bewahren, meine Weltsicht beeinflusst.

In deinen ab 1993 folgenden Serien Imago (Insekten), Metamorphosis (Amphibien), Embryo (Pflanzensamen) und Habitus (Kristalle) hast du dich für winzige Naturerscheinungen interessiert. Wie bist du von den gigantischen Maschinen zur Mikrofotografie gekommen? Gab es ein Schlüsselerlebnis für diesen gewaltigen Dimensionssprung?

Ich glaube, dass erst heute, nach 30 Jahren, die Zusammenhänge und Bezüge in meiner fotografi-

schen Arbeit deutlich werden. In den Fotografien von Industrielandschaften mit den gigantischen Fördergeräten in den achtziger Jahren habe ich die Landschaft und Objekte fotografisch verkleinert. Dazu habe ich eine 4x5"-Planfilmkamera benutzt, um all die Dinge gleichzeitig und detailgenau wahrnehmbar zu machen, die wir so in der Realität nicht erfassen können. Es war das wissenschaftliche Medium des hochauflösenden Rasterelektronenmikroskops, das mich Mitte der neunziger Jahre faszinierte. Ich hatte Einblicke in die Mikrostrukturtechnik, die staubkornkleine Mikroturbinen herstellen konnte. Beim Vergleich einer solchen Mikroturbine mit einem Käfer war ich von der um ein Vielfaches komplexeren Naturform so in den Bann gezogen,

Courtesy State Library and Museum of Victoria, Melbourne



Courtesy Rüstkammer Staatliche Museen Dresden





Bilder oben links und rechts sowie unten rechts: Courtesy Kunsthistorisches Museum Wien

Bilder unten rechts und links: Courtesy State Library and Museum of Victoria, Melbourne

dass ich fast zehn Jahre lang im Mikrokosmos unterwegs war, um die winzigen Naturobjekte durch mikroskopische und fotografische Vergrößerung sichtbar und fast skulptural bzw. haptisch erlebbar zu machen. Heute arbeite ich in der Armor-Serie wieder mit dieser alten Planfilmkamera und habe nun das menschliche Maß im Visier.

Du hast in deiner Neugier auf die Welt also nicht nur deine Motive gewechselt, sondern auch die Perspektive? Und da sehe ich deine künstlerische und nicht wissenschaftliche Logik...

Ja, es geht mir nicht um wissenschaftliche Illustration, sondern um das Aufzeigen der Formenvielfalt und Individualität, die sowohl in gigantischen Maschinen, mikroskopischen Lebensformen aber auch in historischen Zeugnissen zu finden sind. Dafür ist die formale Klarheit des Bildes entscheidend.

Ich verstehe, dir geht es um das Schaffen guter Bilder und nicht um das Abbild der Realität. Deine Käferporträts öffnen uns beispielsweise eine verstörende wie verzaubernde Welt des

Mikrokosmos mit einer unglaublichen haptischen Präsenz. Hervorgerufen wird sie durch die Perfektion deiner Barytabzüge, ihre satten Schwärzen, den hohen Tonwertumfang, die hellen Spitzlichter sowie eine extreme Schärfe. Heute haben viele Fotografen die Dunkelkammer verlassen und arbeiten mit den neuen digitalen Medien. Wie ist das bei dir?

Ich mag die Arbeit in der Dunkelkammer, in der man durch nichts abgelenkt wird und sich das Bild langsam vor dem Auge entwickelt und im Belichtungs- und Entwicklungsprozess verändert werden kann. Die Filmentwicklung geschieht mit Chemikalien in meiner Dunkelkammer. Auch die Abzüge von den Negativen bis zum Format 50x60 erstelle ich selbst. Die besten 4x5"-Negative der Armor-Serie werden jedoch digitalisiert und per Photoshop (nach meinen Vorgaben aus der Dunkelkammer) nachbearbeitet, um davon leicht überlebensgroße Pigmentdrucke für Ausstellungen zu erstellen. Die reine digitale Fotografie ist mir zu kalt und glatt, es fehlt ihr die Lebendigkeit und Tiefe, wie ich sie mit einem Schwarzweißfilm in einer analogen Kamera erzielen kann. Digitale Fotografie nutze ich bisher lediglich zu Dokumentationszwecken.

Als ich die Käferporträts nebeneinander aufgereiht 2008 im Stadtmuseum Münster gesehen habe, musste ich unweigerlich an eine Ahnengalerie denken. In gewisser Weise geht es mir auch bei den Rüstungen so. Siehst du da auch eine Verwandtschaft?

Die Idee, mich mit Rüstungen zu beschäftigen, hat in der Tat etwas mit der vorhergehenden Serie der Insekten zu tun, die ja aufgrund ihres guten Schutzes durch einen Panzer eine in der Evolution extrem erfolgreiche Spezies sind. Vor allem aber fiel mir die „morphologische“ Ähnlichkeit auf, als ich erstmals die aufgereihten, aufwendig und detailreich gearbeiteten Rüstungen in den Museen sah. Vielfalt und Individualität der Armor-Porträts kommen bei einer Hängung als Ahnengalerie, die man abschreiten kann, besonders zum Tragen.

Deine Arbeiten besitzen eine besondere Stärke, wenn sie zum Beispiel in Blöcken gehängt sind. Welche Rolle spielt für dich die Präsentation deiner Arbeiten in einer Ausstellungssituation?

Die Präsentation muss Kraft haben und Vergleiche ermöglichen.

Du hattest 2014 die Gelegenheit, deine Serie Armor in Busan/Korea, 2016 in Pingyao/China zu zeigen. Jetzt präsentierst du sie in Siegen. Gab es unterschiedliche Reaktionen beim Publikum? Wie reagierten die Chinesen auf das Thema der Rüstungen?

Sowohl das deutsche als auch das asiatische Publikum lässt sich von der Präsenz der etwas überlebensgroßen Arbeiten in den Bann ziehen. Dadurch gelingt tatsächlich ein fiktiver Dialog der Besucher mit den Charakteren der Vergangenheit. In China wurden die Armorbilder auf roten Wänden geradezu „lebendig“, was wunderbare Performances zur Folge hatte. Die Fremdheit des europäischen Kulturerbes weckt in Asien natürlich eine ganz besondere Neugier.

Gibt es schon ein neues Thema in Planung?

Nein, denn dieses weltumspannende Thema beschäftigt mich sicher noch eine ganz Weile. Aber nach den europäischen Rüstungen eröffnet sich mir mit asiatischen Rüstungen, insbesondere den Samurai-Rüstungen, ein ganz neues, spannendes Feld.

Ich danke herzlich für die Zeit, die du dir für dieses ausführliche Interview genommen hast.



Claudia Fahrenkemper

... studierte Kunst und Geographie für das Lehramt an der Universität Düsseldorf, später dann Kunst/Fotografie zunächst an der FH Köln bei Arno Jansen, ehe sie 1989 in die Klasse von Bernd Becher an die Kunstakademie Düsseldorf wechselte. 1995 wurde sie Meisterschülerin von Nan Hoover. Ihr fotografisches Spektrum reicht von großen Objekten wie Landschaften oder Maschinen im Braunkohle Tagebau bis hin zu kleinsten Objekten wie Insekten, die sie mit Hilfe des Rasterelektronenmikroskops am Zoologischen Forschungsinstitut Alexander Koenig in Bonn porträtierte. In ihrer jüngsten und andauernden Serie „Armor“ beschäftigt sie sich mit dem Thema Rüstungen. Die Bilder wurden zuletzt in einer Einzelausstellung in Siegen gezeigt. | www.claudia-fahrenkemper.com

